Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1999-2000)

Heft: 66

Artikel: Das seltsame Umzugsverhalten pensionierter Städter zur Sommerszeit

Autor: Landolt, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

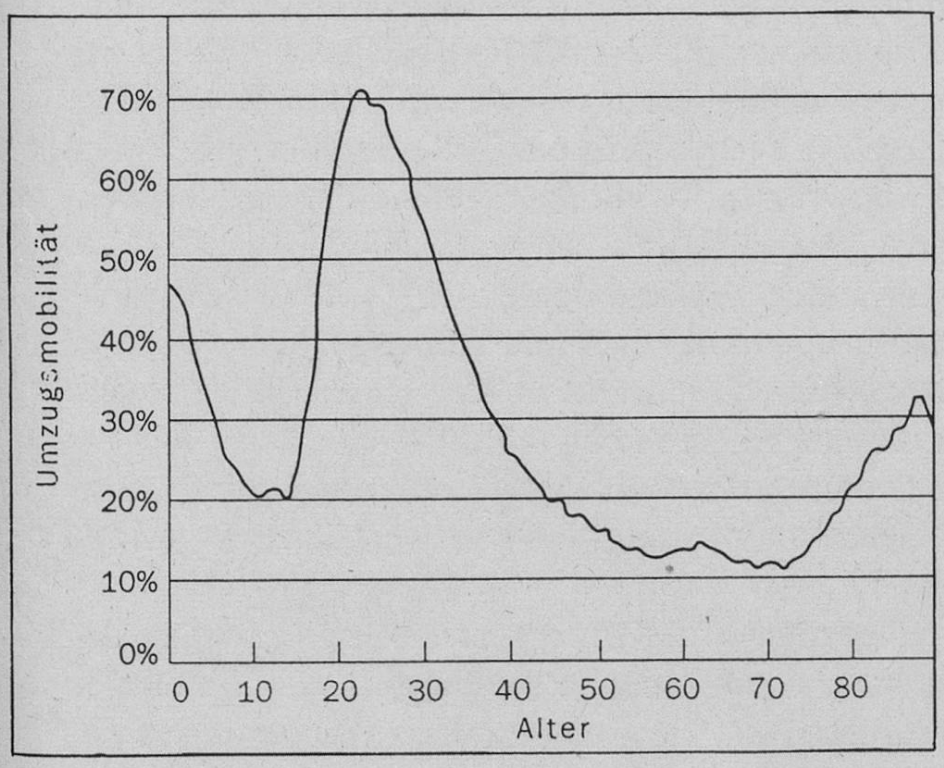
Das seltsame Umzugsverhalten pensionierter Städter zur Sommerszeit

von Michael Landolt[1]

Wenn wir uns fragen, wie ältere Menschen aus unserem Bekanntenkreis wohnen, so wohnen sie doch dort, wo sie immer schon wohnten und sind glücklich damit, oder sie wohnen nicht mehr in ihrer angestammten Wohnung und sind unglücklich darüber. Diese Verbindung von angestammter Wohnung und Glück ziehen wir, weil uns eigentlich nur negative Ereignisse (Krankheit, Unfall, Tod des Ehepartners oder Kündigung der Wohnung durch den Vermieter) einfallen, die eine ältere Person noch zu einem Umzug veranlassen könnte.

Doch die Zeiten ändern sich. Immer mehr Menschen werden immer älter und die Lebensphase, die wir Alter nennen, dauert immer länger. Nach der Pensionierung folgen nicht selten 20 oder 30 Jahre Ruhestand bei guter Gesundheit und in oft guter finanzieller Lage. Eine Zeit, in der man weder an einen Arbeitsplatz noch an Kinder gebunden ist, Zeit um neue Pläne in Angriff zu nehmen.

Abbildung 1:
Umzugsmobilität nach Jahrgängen



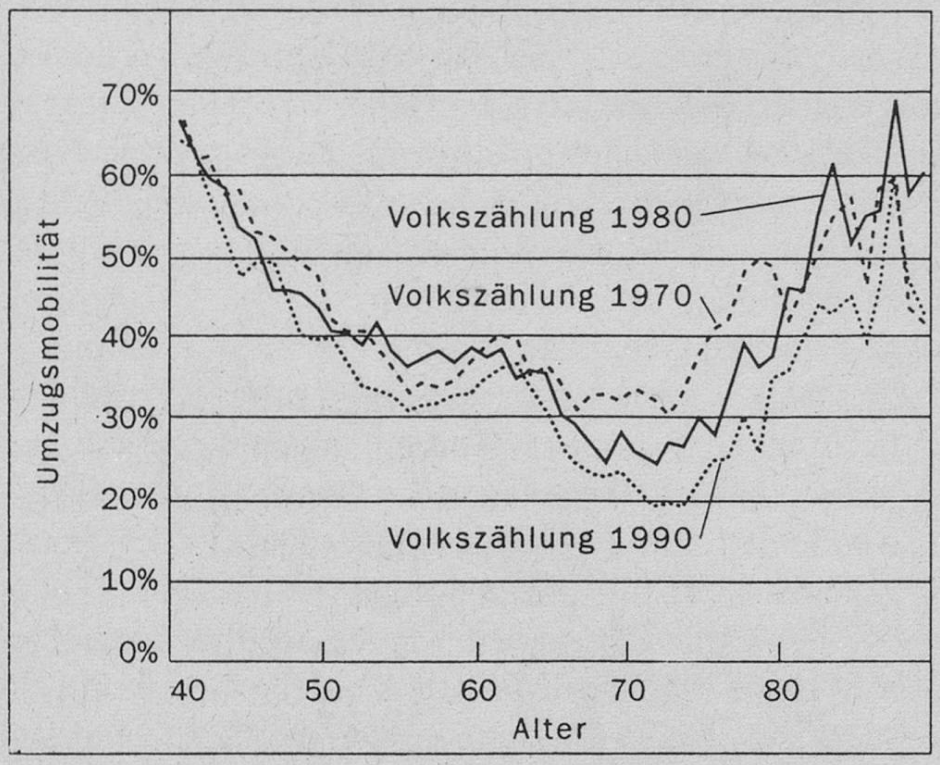
Datengrundlage: Volkszählung 1990, Statistisches Amt des Kantons Zürich
Lesebeispiel: Etwa 14% der 1985 60-Jährigen sind in den darauffolgenden fünf Jahren mindestens einmal umgezogen.

[1] Michael Landolt ist stud. geogr. Dieser Text ist ein Auszug aus der Diplomarbeit, die der Autor im März 1999 am Geographischen Institut der Universität Zürich eingereicht hat. Hingewiesen sei auch auf das INTERCURA 60/98, das einen ersten Artikel des Autors zum selben Thema enthält.

Werden die zukünftigen Rentner also umzugsfreudiger oder noch sesshafter sein? Und welche Auswirkungen haben ihre Umzugsentscheide auf die demographische Struktur einer Region? Gründe genug die Umzugsmobilität älterer Menschen genauer unter die Lupe zu nehmen.
Ausmass und Entwicklung: Welche lebensphasenspezifische Umzugsmobilität haben ältere Menschen? Und wie verändert sie sich?
Die lebensphasenspezifische Umzugsmobilität lässt sich am besten durch eine Mobilitätskurve darstellen. Zu diesem Zweck habe ich Volkszählungsdaten des Kantons Zürich untersucht. Die Frage nach dem Wohnort vor fünf Jahren liefert dabei die Grundvariable.

Die Lebensphase höchster Umzugsmobilität liegt in diesem Bevölkerungsquerschnitt zwischen 20 und 35, danach fällt die Mobilitätskurve und bleibt zwischen 40 und 80, mit Ausnahme der Zeit um die Pensionierung, nahezu konstant auf tiefem Niveau. Erst im vierten Lebensalter steigt die Umzugsmobilität wieder. 26'252 über 60-Jährige, das sind 12.2% der Einwohner dieser Altersgruppe im Kanton Zürich, haben im Zeitraum zwischen 1985 und 1990 ihre Wohnung mindestens einmal gewechselt. Obwohl die über 60-Jährigen 20% der Bevölkerung des Kantons stellen, liegt ihr Anteil an den Wanderungsbewegungen bei nur 7,6%. Beachtet man, dass die über 80-Jährigen mit 1,5% Wanderungsbeteiligung (bei einem Bevölkerungsanteil von 1,7% im Kanton Zürich) über eine durchschnittliche Umzugsmobilität verfügen, fällt die Sesshaftigkeit der 60- bis 79-Jährigen noch stärker ins Auge. Nur wenige ältere Menschen können sich schon im frühen Rentenalter zu einem Umzug entschliessen. Ist jemand in der Zeit nach der Pensionierung nicht umgezogen, so wartet er damit in der Regel zu, bis ein Netzwerkumzug nötig wird.
Mit Hilfe von Volkszählungsdaten aus den Jahren 1970, 1980 und 1990 konnte ein Trend der Umzugsmobilität über die Jahre gezogen werden. Deutlich wird dabei, wie konstant grundsätzlich das Umzugsmuster verschiedener Jahrgänge über die Jahrzehnte bleibt.
Trotzdem kann von einem tendenziellen Rückgang der Umzugsmobilität im frühen Pensionsalter und einer Verzögerung des Netzwerkumzugs gesprochen werden.
Eine weitergehende Analyse bezüglich der Umzugsdistanzen zeigt, dass der Rückgang der Umzugsmobilität auf einen Rückgang innerkommunaler Wohnungswechsel zurückzuführen ist. Die grossräumigen Wanderungen v.a. von Frischpensionierten sind stabil geblieben. Die Phase von der Wohnstandortkonsolidierung bis zum Netzwerkumzug wird tendenziell länger und die Notwendigkeit oder die Bereitschaft zu einem Umzug wird kleiner.

Abbildung. 2:
Entwicklung der Umzugsmobilität in der zweiten Lebenshälfte seit 1970



Datengrundlage: Volkszählungen 1970, 1980 und 1990, Statistisches Amt des Kantons Zürich

Struktur: Was beeinflusst die Umzugsmobilität älterer Menschen?

Innerkommunale Wohnungswechsel bilden über die gesamte Altersphase den Hauptteil der Umzüge. Zwischen 60 und 69 ist der Anteil grossräumiger Wanderungen relativ gesehen am höchsten. Im weiteren zeigt sich, dass Frauen nicht nur in absoluten Zahlen, sondern auch prozentual häufiger umziehen als Männer sowie dass geschiedene, getrennte und ledige Personen umzugsmobiler sind als Ehepaare. Betrachtet man die Staatszugehörigkeit der umziehenden Personen, so lässt sich erkennen, dass die Umzugsmobilität der nach der Pensionierung nicht in ihr Ursprungsland zurückkehrenden Ausländer zunächst höher ist, als jene ihrer Schweizer Altersgenossen, dass sie sich aber nach dem 80. Altersjahr derjenigen der Schweizer angleicht. Ferner zeigt sich, dass ältere Personen mit geringer Schulbildung häufiger und kleinräumiger umziehen als ältere Personen mit hohem Bildungsstand. Da die höchste abgeschlossene Ausbildung und das Einkommen, respektive das Vermögen stark miteinander korrelieren, gehe ich auch davon aus, dass Personen in schlechter finanzieller Situation im Alter häufiger umziehen.

Die obigen Aussagen stützen sich auf die Volkszählungsdaten des Kantons Zürich von 1990. Diese war für eine weitergehende Untersuchung zur Einstellung älterer Menschen bezüglich eines Umzugs und zu den Wanderungsmotiven jedoch zu wenig detailliert. Um genauere Aussagen zu diesen Themen machen zu können, wurde im April 1998 eine Umfrage an der Senioren-Universität zum Thema *Wohnen und Umziehen im Alter* durchgeführt, an der sich 365 Vorlesungsbesucher beteiligten.[2] Die Resultate dieser Umfrage werden im folgenden vorgestellt, wobei ein recht ansehnlicher Teil der Aussagen auf die *Zielgruppe der selbständig wohnenden über 60-Jährigen im Raum Zürich* verallgemeinert werden kann.
Obwohl sich viele ältere Menschen Gedanken zu ihrer Wohnsituation und zu einem möglichen Umzug machen, ziehen nur sehr wenige ohne Pushfaktoren um. Der Wunsch zu möglichst langem Verbleib in den eigenen vier Wänden wird von der grossen Mehrheit älterer Menschen in Umfragen immer wieder bestätigt. So möchten von den Vorlesungsbesuchern der Senioren-Universität 57% möglichst nie mehr umziehen und weitere 31% wollen noch nicht umziehen. 7% der Befragten gaben an, sie wollten umziehen. Alles in allem herrscht also bei den älteren Menschen eine Präferenz für die angestammte Wohnung vor. Eine starke Bindung an den Wohnort zeigt sich auch dadurch, dass innerkommunale Umzüge mit steigendem Alter häufiger werden.
Gleichzeitig schätzen aber 35% der Befragten ihre Wohnung als eher ungeeignet, weitere 17% sogar als sehr ungeeignet für das Alter ein. Es werden praktisch immer negative Gründe (Pushfaktoren) als Auslöser für Umzüge genannt.

Durch die geringe Umzugsmobilität der Befragten in der zweiten Lebenshälfte ergibt sich bei Gebäuden, die nach dem 2. Weltkrieg entstanden sind, ein positiver Zusammenhang zwischen dem Gebäudealter und dem Alter der Bewohner. Je älter das Gebäude, desto älter sind in der Regel seine Bewohner. Besitzer von Einfamilienhäusern und Eigentumswohnungen wohnen wesentlich länger an einem Ort und sie halten ihre Wohnung für altersgerechter als Bewohner von Mehrfamilienhäusern und Mieter. Umlandbewohner halten ihre Wohnung zumindest nicht für weniger geeignet als Kernstadtbewohner.

---

[2] Zur Analyse wurden Chi-Quadrat-Tests und Korrelationsanalysen eingesetzt und die Ergebnisse mit den Resultaten aus der Volkszählung und mit vorhandenen Untersuchungen zum Thema von anderen Autoren verglichen.

Eine Gegenüberstellung von Personen, die zwischen 60 und 69 umgezogen sind (Mobile) und solchen, die in diesem Zeitraum sesshaft blieben (Sesshafte), lässt folgende Aussagen zu:
Der Anteil an umziehenden Paaren ist zwischen 60 und 69 vergleichsweise hoch, die Mobilen sind schon vor der Pensionierung tendenziell häufiger umgezogen und Umlandbewohner ziehen zumindest nicht häufiger um als Kernstadtbewohner. Es lässt sich weiter erkennen, dass die Mobilen in den altersgerechteren Wohnungen leben. Ihnen stehen aber weniger Zimmer zur Verfügung und sie sind seltener Erstbezüger ihrer Wohnung als die Sesshaften.

Typisierung: Welche Typen von Altersumzügen lassen sich differenzieren? Und wie lassen sie sich erklären?
Als theoretisches Gerüst zur Erklärung von Umzugsmustern wird der Lebenszyklus-Ansatz verwendet. Er unterscheidet den Berufszyklus (Ausbildungsphase, Berufsphase und Ruhestand) und den Familienzyklus (Kindheit, Singlephase, Familienphase und Alter). Der Übertritt in eine neue Lebensphase hat zahlreiche Verhaltensänderungen zur Folge, die untereinander in Beziehung stehen. Diese Verhaltensänderungen werden durch unterschiedliche Bedürfnisse in den verschiedenen Lebensphasen bewirkt. An den Übergängen zwischen den verschiedenen Lebensphasen werden empirisch erwiesenermassen die meisten Wohnungswechsel vollzogen.

Entscheidend ist, dass sich sowohl der Berufs- als auch der Familienzyklus - in einem Anziehungs- und Abstossungsverhältnis zwischen Zentrum und Peripherie - räumlich abbilden. Dabei ist sowohl das Ausmass als auch die Richtung der Umzüge in beträchtlichem Masse lebensphasenspezifisch.

Der Lebenszyklus-Ansatz postuliert vier einschneidende Ereignisse in der zweiten Lebenshälfte, die sich zeitlich in zwei Gruppen teilen: Der Auszug des letzten Kindes und die Pensionierung einerseits, der Verlust des Ehepartners und der Verlust der eigenen Autonomie im vierten Lebensalter andererseits. Obige Analyse der Volkszählungsdaten hat gezeigt, dass in der Zeit der Pensionierung und im vierten Lebensalter tatsächlich mehr Umzüge vollzogen werden. Die Push- und Pullfaktoren für einen Umzug sind für Frischpensionierte und Hochbetagte verschieden. Es müssen deshalb für die Untersuchung der Umzugsmobilität mindestens zwei Phasen unterschieden werden: Der Ruhestandumzug im dritten Lebensalter und der Netzwerkumzug im vierten Lebensalter. Im folgenden werden die Pros und Contras eines Umzugs im dritten und vierten Lebensalter zusammengefasst.

a) Ruhestandumzüge:
Altersspezifische Lebenszyklus-Ereignisse können Wohnungsanpassungen auslösen, da durch sie ein Nachdenken über die Wohnungsgrösse und die Wohnlage nötig wird. Die Wohnungsgrösse wird aktuell, weil mit dem Auszug der Kinder der Wohnraum pro Person grösser und mit der Pensionierung das Einkommen zur Finanzierung dieses Wohnraumes kleiner wird; die Frage nach der Wohnlage wird interessant, weil nun auf die Bindungen der Kinder weniger Rücksicht genommen werden muss und die eigene Bindung an einen Arbeitsort entfällt. Diese lebensphasenspezifische Veränderungen schaffen eine grössere Unabhängigkeit und erhöhen so die Umzugsmobilität in dieser Lebensphase. Nicht zu vernachlässigen sind auch psychologische Aspekte, die diese neue Lebensphase mit sich bringt: Der Drang das zu tun, was man schon immer tun wollte, der sich auch in einem Umzug äussern kann.
Berufsgebundene Wohnungen (Abwartswohnungen, Personalwohnungen etc.) müssen zudem oft automatisch geräumt werden.
Prospektiv spielt bei einem möglichen Umzugs- und Standortsentscheid der Gedanke an das vierte Lebensalter eine gewisse Rolle. Verschiedene Vorbereitungen zur Kompensation des erwarteten Nachlassens der physischen und psychischen Kräfte können getroffen werden. *Eine* der Vorbereitungsmassnahmen kann ein Umzug in eine - im architektonischen Sinne - altersgerechtere Wohnung sein: Eine Wohnung, die puncto Unterhalt, Zugänglichkeit und Sicherheit besser geeignet ist für das Alter. Da der architektonische Gesichtspunkt nur ein Teil einer *altersgerechten* Wohnung ausmacht und Altersgebrechen beim Eintritt ins Pensionsalter zumeist noch nicht vorhanden sind, finden solche Umzüge jedoch relativ selten statt. Die Vorbereitungen werden innerhalb der bestehenden Häuser getroffen (Geländer, Treppenlifte etc.).
Um die Richtung des Ruhestandumzugs im Zentrum-Peripherie-Gefüge zu bestimmen, ist es notwendig auf die Standortwahl des alten Wohnortes einzugehen. Dieser wurde von den Haushaltsvorständen in einem Abwägen zwischen Bedürfnissen, die eher zentral gedeckt werden und Bedürfnissen, die eher an der Peripherie gedeckt werden gewählt. Zentripetale Komponenten des Entscheids sind der eigene Arbeitsort und/oder derjenige des Ehepartners und die höheren Schulen der Kinder; zentrifugal wirken die Bedürfnisse nach einer grossen Familienwohnung, nach Wohneigentum und einer kinderfreundlichen Umgebung. Der Haushalt richtet sich an einem Ort ein, welcher den Bedürfnissen der Familienphase möglichst gut entspricht. Mit dem Auszug des jüngsten Kindes entfallen sowohl zentripetale als auch

zentrifugale Gründe und mit der Pensionierung meist zentripetale Gründe für den bisherigen Wohnstandort.
Ruhe und die Möglichkeit für Spaziergänge in der Natur, zwei der Standortfaktoren, die – wie aus meiner Umfrage und den Gesprächen hervorgeht - im Alter wichtiger werden, weisen tendenziell in Richtung Peripherie. Hinzu kommt aber auch ein wachsendes Bedürfnis nach Kontinuität. Gesamthaft gelangt man zum Schluss, dass Umzüge im dritten Lebensalter entweder innerkommunal vollzogen werden oder in Richtung Peripherie führen, weil Zentrumsbedürfnisse schwächer und Peripheriebedürfnisse tendenziell stärker werden. Kleinräumige Umzüge überwiegen.

Die beobachtbaren Ruhestandumzüge sind zusammenfassend:
1. kleinräumige Wohnungsanpassungen an die Nachfamilienphase
2. kleinräumige Wohnungsanpassungen als Folge der Pensionierung
3. Rückwanderungen in ein Herkunftsgebiet
4. Fernwanderungen in kulturell, landschaftlich und klimatisch reizvolle Gebiete

Bei den Umzügen erster und zweiter Art handelt es sich um kleinräumige Umzüge. Die Umzüge dritter und vierter Art weisen eher an die Peripherie. Über die Prozentanteile können mit dieser Erhebungsmethode keine Aussagen gemacht werden.
Trotz einer etwas erhöhten Umzugsmobilität in der Zeit um die Pensionierung ist im dritten Lebensalter die Umzugsbereitschaft relativ gering. Die Menschen haben sich an ihre Wohnung und ihre Wohnumgebung gewöhnt. Ein Wohnungswechsel bedeutet eine Entwurzelung aus der vertrauten Nachbarschaft, die gerade nach der Pensionierung an Bedeutung gewinnt. Ein Umzug hat damit hohe immaterielle Kosten.
Wie in der Umfrage an der Senioren-Universität gezeigt werden konnte, führt Eigentum allgemein zu geringerer Umzugsbereitschaft. Gerade in dieser Altersgruppe ist der Anteil an Eigentümern aber besonders hoch und wirkt zusätzlich bindend.
Für eine Wohnungsanpassung an die Nachfamilienphase gibt es nur geringe finanzielle Anreize. Nicht selten leben ältere Menschen als langjährige Mieter in relativ günstigen Wohnungen, ein Umzug in eine kleinere Wohnung würde für viele keine Mietersparnis bringen. Zusätzlich ist an die direkten Kosten des Umzugs zu denken.
Die finanzielle Situation der über 60-Jährigen ist durch Verbesserungen in der Altersvorsorge wesentlich besser als in der Vergangenheit; das finanzielle Polster der nächsten Eintrittsjahrgänge wird nochmals grösser sein. Es besteht also von finanzieller Seite *wenig Umzugsdruck.*

Nachteile einer zu grossen Wohnung, wie arbeitsaufwendiger Unterhalt, scheinen gegenüber den Vorteilen in den Hintergrund zu treten. Es ist beispielsweise eher möglich, Bekannte, Freunde oder Enkelkinder für längere Zeit bei sich aufzunehmen. Es ist Platz da für Hobbys und im Falle von Krankheit und Pflegebedürftigkeit erlaubt es ein Gastzimmer eher, eine helfende Person unterzubringen.

b) Netzwerkumzüge:
Für einen Umzug im vierten Lebensalter spricht das Bedürfnis nach Betreuung und Sicherheit. Dagegen spricht der Verlust an Autonomie und der Verlust der eigenen vier Wände, mit einem Grossteil der Einrichtung, an der man hängt. Als Negativpunkt hinzu kommt das Gefühl, jemandem zur Last zu fallen.
Es konnten zwei Typen von Netzwerkumzügen beobachtet werden:
1. der Netzwerkumzug in ein Heim
2. der Netzwerkumzug zu oder in die Nähe der Familie

Soziale Bindungen am alten Wohnort verringern sich mit steigendem Alter: Zum einen durch den Tod von Bekannten, zum anderen durch die Beeinträchtigung der eigenen Mobilität sowie auch derjenigen potentieller (gleichaltriger) Besucher. Meist ist bei einem Netzwerkumzug die Selbständigkeit bereits so stark eingeschränkt, dass ein Umzug unvermeidlich wird. Es kann angenommen werden, dass die Spitex-Dienste den Termin des Netzwerkumzuges tendenziell hinauszuzögern vermögen.
Netzwerkumzüge führen in eine Form von betreutem Wohnen, weil die selbständige Haushaltsführung nach dem Tod des Ehepartners in Frage gestellt wird oder durch Altersgebrechen tatsächlich nicht mehr möglich ist. Dabei ergeben sich verschiedene Grade des Verlusts an Autonomie, was bezüglich der Wohnform von teilbetreutem Wohnen bis zum Pflegeheim gehen kann.

Folgen: Welche Auswirkungen hat die lebensphasenspezifische Umzugsmobilität und die Sesshaftigkeit im Alter auf die Siedlungsentwicklung und den demographischen Aufbau der Gemeinden?
Die Beeinflussung des demographischen Aufbaus durch Alterswanderungen ist marginal. Gemeinden altern demographisch durch die Alterung der Bevölkerung an Ort.
Wegen der grossen Sesshaftigkeit zwischen 40 und 80 und der eher rückläufigen Tendenz in der Umzugsmobilität im Alter, lässt sich mit grosser Sicherheit sagen, wo die ältere Bevölkerung in einem oder zwei Jahrzehnten wohnen wird.

Die Familienvorstände wollen in aller Regel auch über die Familienphase hinaus in ihrer angestammten Wohnung bleiben. Dies trifft auch für Menschen zu, die in der Suburbanisierungsphase ins Umland der Stadt Zürich gezogen sind. Diese Entwicklung steigert den Wohnflächenverbrauch weiter, da die grossen Wohnungen der Generation, die heute vor der Pensionierung steht, länger beibehalten werden.
Die grosse Sesshaftigkeit der älteren Agglomerationsbevölkerung wird zudem in den nächsten zwei Jahrzehnten zu einer *Alterung in die Fläche* führen. Damit ist gemeint, dass sich die demographische Alterung der städtischen Agglomeration Zürich grossräumig von der Innenstadt über die Aussenquartiere auf ihr Umland verlagern wird und kleinräumig von vielen Ortskernen in die Siedlungen am Rande dieser Ortschaften. Problematisch sind dabei insbesondere die altershomogenen Quartiere, deren Bewohner, infolge der lebensphasenspezifischen Umzugsmobilität sowie der Bautätigkeit und Siedlungsplanung der letzten Jahrzehnte, praktisch gleichzeitig ins Pensionsalter kommen. In diesen rasch gebauten Quartieren der 60er-, 70er- und 80er-Jahre kann es für eine Übergangszeit zu sehr hohen Pensioniertenanteilen kommen. Darauf hat die heutige Planung zu reagieren. Konzepte zur besseren Versorgung und Integration der älteren Bevölkerung in den Vororten der Stadt Zürich müssen entwickelt werden.

Abschliessende Betrachtungen

Für Ruhestandumzüge sind Pullfaktoren (vor allem Klima, Natur) wesentlich bedeutsamer als für Netzwerkumzüge. Diese werden durch massive Pushfaktoren (vor allem Krankheit) ausgelöst. Der Ruhestandumzug hat den Charakter der Möglichkeit, der Netzwerkumzug jener der Notwendigkeit, letzterer ist deshalb auch häufiger. Ersterer erfolgt eher selbstbestimmt, letzterer eher fremdbestimmt, woraus sich die verschiedenen Einstellungen zu den zwei Umzugsarten ergeben.

Allgemein wird es mit zunehmendem Alter schwieriger, sich nochmals eine neue Geographie zu schaffen, sich also neu zu orientieren und neue Beziehungen zu knüpfen. Ein Umzug macht aber eine neue persönliche Geographie nötig, weshalb er für gewöhnlich so lange wie möglich hinausgeschoben wird, was eine Neuorientierung zusätzlich schwieriger macht.[3]
Wehrli-Schindler (1997:62) stellt bei Verantwortlichen der Alterspolitik eine Kehrtwende vom „'Ab-ins-Heim-Trend' zu einer *Fixierung* auf möglichst langem Verbleib zu Hause" fest. Das klassische Heim wird, wie wir gesehen

[3] Vgl. Artikel „Auf dem Weg zu einer Theorie der Sesshaftigkeit" desselben Autors in der nächsten Intercura-Ausgabe.

haben, von vielen älteren Menschen nicht mehr als zeitgemäss betrachtet, es ist zudem gesellschaftlich eine teure Variante. Doch auch das andere Extrem, die Fixierung auf die angestammte Wohnung, ist problematisch, denn bei einem zu späten Netzwerkumzug fällt die persönliche Geographie oft vollständig auseinander, was Altersdepressionen zur Folge haben kann.
Frühzeitige und kleinräumige Netzwerkumzüge in eine Alterswohnung oder in die Nähe von Angehörigen wären eine Lösung für dieses Problem. Solche Netzwerkumzüge würden die Konstanz sozialer Bezugsnetze nicht in Frage stellen und gleichzeitig eine längere selbständige Lebensführung ermöglichen. Doch gerade diese kleinräumigen Umzüge haben in den letzten zwei Jahrzehnten aus ökonomischen, sozialen und psychologischen Gründen abgenommen. Der Netzwerkumzug ist für viele ein endgültiges Eingeständnis alt zu sein und ein Statusverlust, weil er mit der Aufgabe der selbständigen Haushaltsführung verbunden wird. Diese Verbindung ist jedoch nicht zwingend. Es gibt mittlerweile mancherorts auch ein differenziertes Angebot an teilbetreutem Wohnen im Alter, das die selbständige Haushaltsführung weiterhin möglich macht. Das teilweise bestehende Angebot an Alterswohnungen allein reicht jedoch nicht: Information und Anreize von öffentlicher Seite zu einem Umzug im dritten Lebensalter sind notwendig.
Ein frühzeitiger und kleinräumiger Umzug in eine altersgerechte Wohnung und Wohnumgebung bei Aufrechterhaltung der selbständigen Haushaltsführung könnte in Zukunft den Zwangscharakter des Netzwerkumzugs verringern. Gleichzeitig würde damit der Wohnflächenverbrauch gesenkt. Dieses Umdenken müsste von der Gesellschaft durch die Schaffung geeigneter Strukturen gestützt werden.

Weiterführende Literatur:

Arend, M./ Höpflinger, F. (1997): Zur Wohnversorgung und Wohnsituation älterer Menschen in der Schweiz; NFP Alter, Teilbericht, Bern.

Friedrich, K. (1995): Altern in räumlicher Umwelt. Sozialräumliche Interaktionsmuster älterer Menschen in Deutschland und in den USA, Steinkopff Darmstadt.

Höpflinger, F./ Stuckelberger, A. (1992): Alter und Altersforschung in der Schweiz, Seismo Zürich.

Lalive D'Epinay, C. et al. (1998): Atlas suisse de la population âgée, Edition Réalités Sociales Lausanne.

Wehrli-Schindler, B. (1997): Wohnen im Alter, Zwischen Zuhause und Heim: braucht es neue Wohnformen für Betagte? Seismo Zürich.